

Silke Domasch. 2007. *Biomedizin als sprachliche Kontroverse. Die Thematisierung von Sprache im öffentlichen Diskurs zur Gendiagnostik* (Sprache und Wissen 1). Berlin, New York: De Gruyter. 274 S.

Constanze Spieß

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut
Hindenburgplatz 34
D-48143 Münster
e-mail:constanze.spiess@uni-muenster.de

Diskursesemantische Untersuchungen im Anschluss an die theoretischen Erörterungen Dietrich Busses (1987 und 1994 mit Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert) stellen ein Forschungsfeld dar, das sich in der Linguistik in den letzten zwanzig Jahren etabliert hat und mittlerweile einen festen Platz im linguistischen Forschungskanon einnimmt. In den Kontext diskursesemantisch orientierter empirischer Untersuchungen öffentlichen Sprachgebrauchs, wie es etwa die Düsseldorfer Schule im Anschluss an die genannten Arbeiten beispielsweise um Jung (1994), Böke, Niehr und Wengeler (1996) praktiziert, ist auch die Dissertationsschrift von Silke Domasch zu verorten.

In ihrer Studie beschreibt Domasch am Beispiel der kontroversen Diskussion um die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) in Deutschland bioethische Konflikte als sich immer auch in und durch Sprache manifestierende Konflikte. Dabei verfolgt sie ein sprachkritisches Vorgehen im Anschluss an Wimmer (1982 und 1986) und Schiewe (1998), das

für einen reflektierten Sprachgebrauch plädiert und auf Basis der Analyseergebnisse Bewertungen des Sprachgebrauchs vornimmt.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile, die jeweils in weitere Kapitel untergliedert sind. In Teil I nimmt Domasch eine sprachtheoretische Einordnung der Arbeit vor und legt in diesem Zusammenhang zugleich ihr methodisches Vorgehen offen. Teil II gibt einen Überblick über naturwissenschaftliche, medizinische, rechtliche und ethische Hintergründe und Konfliktfelder des Diskurses um die Präimplantationsdiagnostik. Im dritten und umfangreichsten Teil der Arbeit untersucht Domasch zentrale umstrittene Sprachgebräuche innerhalb des Diskurses.

Der erste Teil, der in weitere vier Kapitel gegliedert ist, beinhaltet ausgehend von der Verortung der Arbeit in den weiteren sprachtheoretischen Kontext (I.1) eine nähere Erläuterung der methodischen Vorgehensweise als sprachkritischen Ansatz (I.2) im Kontext der historischen Semantik bzw. Diskurssemantik (I.3 und I.4).

Bei der sprachtheoretischen Fundierung der Arbeit in Kapitel I.1 geht Domasch von drei sprach- und zeichentheoretischen Ansätzen aus, die als Referenzpunkte für die Analyse heterogenen öffentlichen Sprachgebrauchs dienen sollen und die die Rolle der Sprache bei der Erfassung und Deutung von Wirklichkeit hervorheben. Humboldts Auffassung von der Sprache als einer Tätigkeit und der damit verbundenen realitätskonstitutiven Kraft von Sprache bildet den Ausgangspunkt ihrer Erörterungen. Die Veränderlichkeit von Sprache sowie deren realitätskonstitutives Potenzial begründet Domasch mit Saussures Grundthese von der Arbitrarität und der damit verbundenen Konventionalität der sprachlichen Zeichen und der immer schon gegebenen Sozialität von Sprache. In einem dritten Schritt geht die Verfasserin zudem noch auf den Aspekt der Bedeutung und Bedeutungsgenerierung ein. Indem sie sich auf Wittgensteins Gebrauchstheorie der Bedeutung beruft, fundiert sie ihre Arbeit handlungstheoretisch und folgt einem pragmatischen Sprachbegriff.

Ihr sprachkritisches Vorgehen, das sie in Kapitel I.2 präzisiert und in den Gesamtkontext linguistischer Sprachkritik verortet, ist durch die Grundannahme geleitet, dass durch Sprachgebräuche immer schon weltanschauliche Voraussetzungen deutlich werden. Mit ihrem sprachkritischen Ansatz verfolgt die Autorin zwei Ziele. Zum einen geht es ihr darum, „kommunikative Konflikte [...] in bestimmter Weise zu kultivieren“, insofern die Linguistik sich gesellschaftlich brisanter Themen, die sich durch Kommunikationskonflikte zeigen, annehmen sollte (S. 35 und vgl. S. 54). Zum anderen wird mit Sprachkritik ein reflektierter Sprachgebrauch intendiert (vgl. S. 35).

Diese Ziele beabsichtigt Domasch schließlich im Rahmen einer linguistisch begründeten Diskurssemantik im Anschluss an Busse/Teubert (1994) zu verwirklichen. In Kapitel I.3 und I.4 geht sie genauer auf den linguistischen Diskursbegriff und die daraus für ihr Vorgehen folgenden „methodischen Ableitungen“ ein (Kapitel I.4.3). Dabei fasst sie Diskurssemantik als

Methode auf, um komplexe sprachliche Beziehungsgefüge adäquat zu beschreiben (S. 47). Diskurse stellen demnach thematisch gebundene Textverbände dar. Texte als Einheiten und Zugriffsobjekte des Diskurses sind entsprechend der sprachtheoretischen Fundierung in Kapitel I.1 als Handlungseinheiten zu beschreiben. Entsprechend dieser Auffassung untersucht Domasch die sprachlichen Phänomene in ihrer kontextuellen und situativen Einbettung und hinsichtlich ihrer Funktionalität im Diskurs. Dabei verfolgt sie einen textanalytischen Zugang (S. 51), als dessen Hauptkriterium für die Beschreibung von Texten sie im Anschluss an Brinker die Textfunktion herausstellt.

Die Diskussion um die Zulassung der PID in Deutschland betrachtet Domasch als sich in Sprache manifestierende Wissens- und Weltanschauungskonflikte, insofern im Diskurs unterschiedliche Positionen aufeinandertreffen und miteinander konfliktieren. Zugriff auf das zu analysierende Sprachmaterial verschafft sich die Autorin, indem sie Sprachthematizierungen als Indikatoren für sich in Sprache manifestierende Konflikte begreift und diese zum Ausgangspunkt ihrer Analyse nimmt. Für die Untersuchung hat Domasch 62 Texte verschiedener Diskursakteure wie beispielsweise die Kirchen, Ethikrat und Ethikkommission, die politischen Parteien, Behindertenverbände, den Caritasverband, verschiedene Betroffenenverbände, Berufsverbände und Frauenorganisationen herangezogen und deren Äußerungen zunächst in Hinblick auf sprachliche Thematisierungen analysiert. Das Thema PID kennzeichnet sie als gesellschaftspolitisch relevantes Thema (S. 1, 47). In diesem Zusammenhang nimmt sie auf den Öffentlichkeitsbegriff Bezug und stellt dessen Relevanz für die Analyse der zugrunde liegenden Texte heraus (S. 47), da es sich um öffentliche Texte handelt.

Sprachthematizierungen werden von Domasch als methodischer Zugriff in Anspruch genommen, um am empirischen Material weitere Kategorien zu bilden und nicht von vornherein feste Kategorien an das empirische Material zu legen, wenngleich natürlich auch das Phänomen der Sprachthematizierung bereits eine Untersuchungskategorie darstellt.

„Die zu analysierenden sprachlichen Einheiten ergeben sich also nicht als Kategorien, die – sprichwörtlich – aus der Luft gegriffen werden. Das heißt, es wird nicht nach intuitiv angenommenen zentralen Terminologien gefragt. Vielmehr werden die verhandelten Bezeichnungen, die innerhalb der Debatte um eine begrenzte Zulassung einer Präimplantationsdiagnostik in Deutschland als strittig erachtet werden, durch das Aufzeigen von sprachthematizierenden Markierungen erst sichtbar.“ (S. 89)

In Teil II legt die Autorin einen inhaltlichen Abriss des Diskursgegenstandes vor. Einige Ausführungen wiederholen sich allerdings in den Folgekapiteln des dritten Teils. Dennoch gibt dieser Teil der Arbeit einen guten Einblick in den Forschungsstand und in die rechtliche Situation Deutschlands hinsichtlich der Problematik um die Zulassung der PID.

Der in drei Kapitel gegliederte Teil III beginnt mit einer detaillierten Beschreibung des der Analyse zugrunde liegenden Textkorpus. Dabei geht

die Autorin insbesondere auf die den Diskurs konstituierenden Diskursebenen, Diskursstränge und Diskursakteure, die den Texten zugrunde liegende kommunikative Funktion sowie auf die inhaltliche Strukturierung des Diskurses anhand der im Diskurs vertretenen Positionen bezüglich der Zulassung von PID ein. Sie liefert damit einen guten Einblick in die Makrostruktur des Diskurses. Entsprechend ihrer theoretischen und methodischen Erörterungen in Teil I und III beschreibt sie in den Kapiteln III.2 und III.3 die von ihr ausgewählten sprachlichen Phänomene im Kontext der textuellen und transtextuellen Ebenen. Bei der intratextuellen Ebene orientiert sie sich an Brinker, ersetzt jedoch seinen Terminus *appellative Textfunktion* durch *programmatische Textfunktion*. Die Verwendung des Begriffs *programmatisch* begründet sie damit, dass es sich um Texte handelt, durch die sich die Diskursakteure im Diskurs positionieren (S. 78). Dabei beschreibt sie die sich aus der Untersuchung herauskristallisierenden sprachlichen Phänomene als in bestimmte Handlungskontexte eingebettete Aussagen, die erst durch den jeweiligen Handlungskontext und innerhalb des öffentlich-politischen Kommunikationsbereichs ihre Funktion entfalten.

Kapitel III.2 geht auf unterschiedliche sprachliche Phänomene ein; analysiert werden von Domasch beispielsweise die Bezeichnungen für das Verfahren *Präimplantationsdiagnostik*, die den Umgang mit Embryonen beschreibenden Bezeichnungen, die in Attribuierungen wie *krank*, *gesund*, *überzählig* und in die für die Technik der PID verwendeten Handlungsverben wie *verbrauchen*, *vernutzen*, *verwerfen*, *nicht implantieren*, *selektieren*, *auswählen* und *aussondern* differenziert werden. In einem weiteren Kapitel geht Domasch auf die von der Gesellschaft thematisierten Gefahren und Befürchtungen ein, die im Kontext der PID behandelt werden und die sich in lexikalischen Einheiten wie *lebenswert*, *schwerwiegend*, *hohes Risiko* oder *streng* zeigen. Schließlich behandelt sie zwei zentrale Schlagworte: *Designerbaby* und *Qualitätsprodukt*.

Die Analyse der Verwendungskontexte, Bedeutungsebenen und Bezeichnungspraktiken ist zum Teil sehr detailliert und aufschlussreich für die mit der Verwendung bestimmter Ausdrücke einhergehende Positionierung der entsprechenden Diskursakteure im Diskurs. So arbeitet Domasch in ihren Analysen heraus, dass Befürworter der PID dazu neigen, Vokabeln zu gebrauchen, die die negativen Konsequenzen der Diagnostik nicht betonen oder nicht erwähnen. Im Gegenzug betonen die Gegner die Konsequenzen. Dies kommt insbesondere in Verben wie *vernutzen*, *verbrauchen* oder *verwerfen* zum Ausdruck. Insofern diese Ausdrücke mit den Verben *töten* oder *sterben lassen* in Verbindung gebracht werden, wird die negative Evaluation verstärkt.

Im dritten Unterkapitel geht Domasch auf den sprachlichen Umgang mit Embryonen unabhängig von der sprachlichen Thematisierung ein. Hier kommt sie zu ähnlichen Ergebnissen wie im vorigen Kapitel.

Das abschließende Kapitel fasst die Ergebnisse noch einmal zusammen und ist auf Grund der Prägnanz und der Konzentration auf die sprach-

lichen Charakteristika des Diskurses um PID sehr gut gelungen. Ein Glossar zum fachwissenschaftlichen Wortschatz beschließt das Buch.

Domasch liefert in ihrer Arbeit semantische Analysen eines brisanten Diskursfeldes und arbeitet empirisch am sprachlichen Material. Ihre Untersuchungen stellt sie dabei in den größeren Kontext linguistischer Diskursanalyse, die sie ihrerseits auf plausible Art und Weise sprachtheoretisch und methodisch begründet. Die empirischen Untersuchungen sind detailreich und ausführlich dargestellt. Insbesondere die Beschreibung der Verwendungskontexte der von ihr angeführten sprachlichen Phänomene und deren Bedeutungsstruktur ist gelungen. Erwähnen möchte ich hier exemplarisch die von Domasch beschriebene Bedeutungsexpansion des Verbs *verwerfen* (als eine Form des Umgangs mit Embryonen), das sich ursprünglich auf abstrakte Gegenstände bezog und innerhalb des Diskurses eine Bedeutungserweiterung erfahren hat, insofern es nun auf Embryonen bzw. auf etwas Lebendiges bezogen wird (S. 132). Ihre Darstellung ist erhellend, klar strukturiert und plausibel. An manchen Stellen, insbesondere bei der Beschreibung von Attribuierungen, hätten mehr Sprachbeispiele in ihren Verwendungskontexten angeführt werden können, um die empirischen Ergebnisse noch etwas mehr zu verdeutlichen und die Folgerungen abzusichern. Ebenso wäre ein ausführlicherer Bezug auf methodische Konzepte an einigen Stellen der empirischen Analyse wünschenswert gewesen, um die empirischen Ergebnisse methodisch besser zu verorten.

Kritisch anzumerken ist, dass Domasch mitunter Termini uneinheitlich verwendet, so beispielsweise unter anderem den Begriff *Politik*. Zweifellos wichtig für die Arbeit Domaschs ist die Klärung des Begriffs der *Öffentlichkeit*. Im Zusammenhang damit wird der Politikbegriff jedoch vage verwendet, insofern er in zwei unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht wird. Folgende zwei Fußnoten seien aus diesem Grund zitiert:

„Girnth entwirft einen Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Textsorten und nennt – leider nur exemplarisch für den politischen Diskurs – vier Merkmale, die Texte im politischen Diskurs ausmachen: Gruppenbezogenheit, Öffentlichkeit, Dissensorientiertheit und Mehrfachadressiertheit. Da unsere Texte eher dem öffentlichen als dem politischen Raum zugeordnet werden, kann diese Charakterisierung nur mittelbar greifen.“ (S. 84, Fußnote 99)

Einige Seiten zuvor äußert sich Domasch folgendermaßen:

„Damit wird implizit von zwei Bedeutungen von Politik ausgegangen: In einem weiten Sinn umfasst das politische System sowohl das politische Publikum als auch die politische Öffentlichkeit und die politischen Entscheidungsträger; im engeren Sinne bezieht es sich nur auf das politische (Teil-)System. [...] Die vorliegende Arbeit operiert mit dem weiten Verständnis.“ (S. 49, Fußnote 59)

Wenn Girnth von politischem Diskurs spricht, versteht er darunter den öffentlich-politischen Kommunikationsbereich und vertritt dementsprechend zweifellos einen weiten Politikbegriff, dem öffentliche Texte, die bei-

spielsweise der Analyse Domaschs zugrunde liegen, zuzuordnen sind (vgl. Girnth 1996, 2002). Eine präzise Herausarbeitung des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Politik wäre an diesen Stellen unbedingt nötig gewesen, zumal die Erörterungen zum Öffentlichkeitsbegriff für sich genommen erhellend sind. So aber tragen Widersprüche hinsichtlich des Politikbegriffs mehr zur Verwirrung denn zur Klärung bei.

Die im Kapitel „methodische Ableitungen“ aufgeführten Fragestellungen bleiben insgesamt in der Darstellung knapp. So wäre insbesondere eine genauere Erörterung des textanalytischen Zugriffs und vor allem der von Domasch verwendeten Terminologie sinnvoll gewesen, um beispielsweise nachvollziehen zu können, warum sie an einigen Stellen einen Unterschied zwischen Textfunktion und kommunikativer Absicht des Textes macht (S. 52). An anderen Stellen definiert sie im Anschluss an Brinker (2005) die Textfunktion als die kommunikative Absicht eines Textes (S. 82).

Am Rande nur sei bemerkt, dass die Bezeichnung der Debatte um die Zulassung der PID als *biomedizinische Kontroverse* zu kurz greift. Da es sich – wie Domasch korrekt darstellt – um Fragen der Rechtfertigung und Begründung der Zulassung einer biomedizinischen Methode und um eine Auseinandersetzung über Fragen, die Normen und normative Bewertungen thematisieren, handelt, muss von einer *bioethischen* Kontroverse die Rede sein. Irritierend wirkt schließlich die relativ hohe Zahl von Flüchtigkeitsfehlern im Text.

Insgesamt handelt es sich um eine in mehrfacher Hinsicht lesenswerte Arbeit. Zum einen bekommt der Leser aus linguistischer Perspektive einen guten Überblick über die Diskussion zur PID zu einem bestimmten Zeitpunkt in Deutschland. Dabei wird der Leser auf zentrale umstrittene Sprachgebräuche, deren Bedeutungsnuancen und deren Konfliktpotenzial aufmerksam gemacht. Zum anderen ist das Buch auch für interessierte Laien gut verständlich und flüssig zu lesen. Es gibt gut nachvollziehbar darüber Auskunft, welche sprachlichen Phänomene Indikatoren für Konflikte darstellen und sensibilisiert demzufolge den Sprachgebrauch und die Wahrnehmung von Sprachgebräuchen. Aus diesem Grund könnte es auch für Akteure des Diskurses aus der Politik oder anderen Fachdisziplinen von Interesse sein. Das abschließende Glossar stellt für den Leser eine sehr nützliche Hilfe dar, um zentrale fachwissenschaftliche Termini zu verstehen. Auch hier macht die Autorin deutlich, dass fachwissenschaftliches Vokabular ebenfalls ein Vokabular ist, dessen Gebrauch umstritten ist (z. B. *Totipotenz* oder *Embryo*).

Literatur

- Böke, Karin, Thomas Niehr & Martin Wengeler (Hg.). 1996. *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Brinker, Klaus. 2005. 6. Aufl. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Busse, Dietrich. 1987. *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Busse, Dietrich & Wolfgang Teubert. 1994. Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns & Wolfgang Teubert (Hg.). *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 10-28.
- Girnth, Heiko. 1993. *Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jenningers vom 10. November 1988*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Girnth, Heiko. 1996. Texte im politischen Diskurs. Ein Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Textsorten. In: *Muttersprache* 106/1, 66-80.
- Girnth, Heiko. 2002. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Grünert, Horst. 1984. Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung. In: Werner Besch (u. a.) (Hg.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 1. Halbbd. Berlin, New York: De Gruyter. 29-37.
- Jung, Matthias. 1994. *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klein, Josef. 1989. *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klein, Josef. 1991. Kann man „Begriffe besetzen“? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher. In: Frank Liedtke, Martin Wengeler & Karin Böke (Hg.). *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 44-69.
- Schiewe, Jürgen. 1998. *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck.
- Wimmer, Rainer. 1982. Überlegungen zu Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik. In: Hans Jürgen Heringer (Hg.). *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*. Tübingen: Gunter Narr. 290-313.
- Wimmer, Rainer. 1986. Neue Ziele und Aufgaben der Sprachkritik. In: Peter von Polenz & Albrecht Schöne (Hg.). *Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Bd. 4. Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme*. Tübingen: Max Niemeyer. 146-158.